

Bachkantategottesdienst am 14. Februar 2009

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Pfarrerin Dr. Cornelia Kulawik

Predigttext: Lk 2,22-32 und

Kantate 125 von Johann Sebastian Bach „Mit Fried und Freud ich fahr dahin“
(BWV 125)

Liebe Besucherinnen, liebe Besucher des Kantategottesdienstes, unmittelbar nach der so bekannten Weihnachtsgeschichte des Lukas, die von der Geburt Jesu in einem Stall in Bethlehem erzählt, von den Engeln und den Hirten auf dem Feld, folgt eine kurze Notiz, dass Jesus nach acht Tagen jüdischem Brauch gemäß beschnitten wurde. Daran schließt sich *die* Erzählung an, die wir soeben gehört haben. Auch hier werden die Eltern Jesu und somit Jesus selbst ganz eingebunden in den jüdischen Glauben dargestellt, in Sitten und Bräuche des Judentums:

Denn 40 Tage lang nach der Geburt eines Jungen galt die Frau nach den Büchern des Mose, der Thora, als unrein. Nach diesen 40 Tagen soll sie deshalb zu einem Priester gehen und ein Schaf und eine Taube – oder wenn sie das nicht aufbringen kann – zwei Tauben als Reinigungsopfer darbringen (Lev 12,1-8). Darüber hinaus gilt ein erstgeborener Junge als Eigentum Gottes. Er muss vor Gott gebracht, d.h. „dargestellt“ und durch ein Geldopfer ausgelöst werden (vgl. Ex 13,2; 13,12; Num 18,16). So erzählt Lukas: „Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz des Mose um waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen.“

40 Tage nach Jesu Geburt, nach Weihnachten – das ist der 2. Februar. Johann Sebastian Bach nun hat für diesen 2. Februar 1725 unsere heutige Kantate komponiert. Das kirchliche Fest für das er schreibt und das sich auf diese Erzählung aus dem Lukasevangelium gründet, hat unterschiedliche Namen: Die Reinigung Mariens, die Darstellung des Herrn oder auch Lichtmeß, weil es später Brauch wurde, diesen Tag mit einer Lichterprozession zu feiern, wo man die Kerzen segnete, die man im ganzen folgenden Jahr in der Kirche verwenden würde. „Meine Augen haben den Heiland gesehen“, so singt Simeon, „ein Licht zur Erleuchtung der Heiden.“

„Und siehe, ein Mann lebte in Jerusalem, mit Namen Simeon; und dieser Mann war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels und der Heilige Geist war bei ihm.“ Simeon – sein Name bedeutet: Gott hat erhört – Simeon: noch wartet er. Was erwartet er, was erhofft er?

„Tröstet, tröstet mein Volk! Spricht euer Gott“ – so die Worte im Prophetenbuch Jesaja. Gemeinsam mit vielen frommen Juden seiner Zeit erhofft Simeon, dass Gott seine Verheißung erfüllen möge, die immer wieder durch die Propheten ausgesprochen wurde. Es werde neues Licht und Gerechtigkeit in diese Welt

kommen. Gott selbst wird seinen Messias, seinen Gesalbten senden. Auf diesen „Trost Israels“, auf das messianische Heil wartet er.

„Trost“: die Herkunft des Wortes hängt in unserer Sprache eng mit „Treue“ zusammen. Simeon, der selbst als fromm beschrieben wird und somit Gottes Geboten gegenüber treu bleibt, er hofft auf Gottes Treue zu seinen Verheißungen. Erfüllt von Gottes Geist ist ihm gesagt, er solle nicht sterben bevor er nicht den Christus, den Messias Gottes gesehen habe.

Und von eben diesem Heiligen Geist erfüllt, d.h. mit Inspiration versehen, die wir uns nicht selber machen können, sondern die immer unverfügbar und ein Geschenk Gottes bleibt; durch diese Inspiration geleitet geht Simeon in den Tempel. „Und als die Eltern das Kind in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott.“

Der Lobgesang des Simeon, der jetzt im Lukasevangelium folgt, ist Grundlage eines Chorals, den Martin Luther schrieb: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin“. Dieser Choral wird zu den bekanntesten Begräbnisliedern der entstehenden protestantischen Kirche werden. Sehr kunstvoll dichtet Luther aus je einem biblischen Vers eine ganze Liedstrophe.

„Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast“, so singt Simeon. Für Luther liegt der ganze Trost, die ganze Kraft des christlichen Glaubens in diesen Worten. Die Botschaft Jesu, sein ganzes Leben, sein Sterben und seine Auferstehung stellen das eigene Sterben in ein neues Licht. Es eröffnet unserem Leben eine neue Weite, weil es aus der lähmenden Todesfurcht befreit. Christus hat dem Tod die Macht genommen. Dies ist für Luther Mitte, ja Zentrum des christlichen Glaubens. So dichtet er die erste Strophe seines Chorals, die zugleich der Eingangschor unserer Bachkantate ist: „Mit Fried und Freud fahr ich dahin in Gottes Willen; getrost ist mir mein Herz und Sinn, sanft und stille, wie Gott mir verheißten hat, der Tod ist mein Schlaf worden.“

Mit diesem tiefen Trost im Herzen, so ist es glaubwürdig überliefert, ist Martin Luther gestorben. Seine allerletzten Worte sollen eben diese seines Chorals gewesen sein: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin.“

In Frieden fahren, wie Luther es nennt; wörtlich: in Frieden loslassen, freigeben – in Frieden mit sich und mit Gott sterben können: Wie kann das gelingen?

Liebe Besucherinnen, liebe Besucher des Kantatengottesdienstes, Simeon wartete auf den Trost Israels. Er kann erst sterben, loslassen von diesem Leben, als er für sich Klarheit hatte, als sich die Dinge für ihn gelöst haben. Wer Menschen beim Sterben begleitet oder begleitet hat, wird diese Erfahrung vielleicht kennen: Manche Sterbende warten noch, bis sich etwas Wichtiges in ihrem Leben bzw. im Leben ihrer Familie klärt, der Enkel geboren wird oder die Tochter nach einer langen Reise zurückkehrt.

Doch während wir in unserer Zeit gewöhnt sind, die Erwartungen und Hoffnungen eher individuell zu verstehen, lebt Simeon aus der Hoffnung für sein Volk. Als er das Jesuskind in den Armen hält, weiß er, erfüllt von Gottes Geist, dass dieses Kind ganz neues Licht in die Welt bringen wird. „Denn meine Augen haben den Heiland gesehen. Ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel.“ Dieses Kind wird ihm zum Trost Israels, weil er spürt, dass sich in diesem Kind Gottes Treue und Nähe zeigt. „Getrost ist mir mein Herz und Sinn. ... Ich will auch mit gebrochenen Augen nach dir, mein treuer Heiland, sehn.“

Wie lernen wir die Kunst zu sterben? Es gibt sicher darauf keine einfache Antwort. Aber das Loblied des Simeon kann wie zu einem Leitbild für seliges Sterben werden. Getrost loslassen im Wissen, dass Gott treu ist und dies erkennen im Bild seines Sohnes Jesus Christus, der selbst den Weg des Leidens und Sterbens gehen wird. Das Sterben geschieht eben nicht in trostloser Einsamkeit. So wie der Sterbende auf Christus sieht, wie es in der Altarie heißt: „Ich will auch mit gebrochenen Augen nach dir, mein treuer Heiland, sehn“, so kann er in der Gewissheit sterben, dass er nicht aus dem Blick geraten ist. „Mein Jesus sieht auf mich im Sterben.“

Diesen Glauben, dieses tiefe Vertrauen in Gottes Nähe immer wieder in sich zu bestärken, ist nicht leicht.

Auch Luther hat immer wieder um diesen Glauben gerungen und gebetet. Aber so schwer es auch sein mag, gerade in dunklen Lebensabschnitten und im Sterben dieses Licht Gottes wahrzunehmen, so ist es doch all unsere Kraft und unser Trost, umfassen zu sein von Gottes Nähe im Leben und im Sterben.

Amen